

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 22 (1932)
Heft: 18

Artikel: Em Schuelmeister Stägme sys Jubiläum
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

fähn. Insbesondere ist das Nachrichtenmaterial durch die Bedürfnisse des Flugverkehrs vervielfacht worden, und man verfügt nicht nur über viel mehr Meldestationen als früher, sondern bekommt auch viel mehr Meldungen über Einzelheiten des Wetters.

Während man sich z. B. früher mit der Angabe des Bevölkerungsgrades begnügte, werden heute auch die Wolkenformen mitgeteilt, ebenso Nachrichten über barometrische Tendenz, Witterungscharakter, Sichtverhältnisse, außergewöhnliche Vorgänge usw., und nicht nur einmal, sondern sogar dreimal täglich.

Die Arbeit in den Wetterdienststellen muß sehr rasch vor sich gehen, da die Vorhersagen, die auf Grund der Morgenmeldungen ausgearbeitet werden, rechtzeitig dem Rundfunk und den Zeitungen übermittelt werden müssen. In einer kurzen Spanne Zeit wird die Arbeitskarte, die Karte mit einer Uebersicht der barometrischen Tendenz und die zur Veröffentlichung bestimmte Wetterkarte in Reinzeichnung hergestellt. Damit ist aber nur eine Vorhersage für die nächsten 24, höchstens 48 Stunden möglich. Leider ist die Meteorologie noch nicht so weit, um das Wetter für längere Zeiträume mit einiger Sicherheit vorherzusagen zu können. Zwar sind im Witterungsablauf oft vieler Wochen, ja Monate sogar Gesetzmäßigkeiten zu erkennen, aber trotzdem wird der Meteorologe nicht wagen, langfristige Vorhersagen mitzuteilen.

Auf der Tatsache, daß die Witterungsvorgänge einem periodischen Wechsel unterliegen, lassen sich keine Prognosen auf lange Sicht aufbauen, denn man weiß über diese noch viel zu wenig und der Schaden wäre viel zu groß, wenn im Vertrauen auf eine langfristige Prognose, die dann nicht zutrifft, weittragende wirtschaftliche Maßnahmen durchgeführt würden. Der Schaden, den eine falsche kurzfristige Prognose bringen kann, ist diesen Nachteilen gegenüber vergleichsweise nur unbedeutend.

Daß auch die üblichen Tagesvorhersagen nicht immer eintreffen, weiß sozusagen jedermann. Aber zu ihrer gerechten Beurteilung muß man sie ständig benutzen. Wer sich nur vor den Feiertagen für die Wetterprognose interessiert und dabei einmal hereinfällt, der hat noch kein Recht, ihren Wert im allgemeinen zu bestreiten. Gibt es doch viele Unternehmungen, landwirtschaftlicher und industrieller Art, die sich von der zuständigen Wetterdienststelle täglich besonders beraten lassen und dafür auch bezahlen. Diese würden das doch gewiß nicht tun, wenn sie nicht durch die dauernde Beratung auf ihre Kosten kämen!

Allerdings kann die Wettervorhersage nicht allen Gruppen in gleicher Weise dienen. Windrichtung und Windstärke, Temperatur und Bewölkung können viel zuverlässiger vorausgesagt werden als die Eintrittszeit, Dauer und Ergiebigkeit der Niederschläge. Nun sind aber die Niederschläge für den Landwirt das Wichtigste, und daher ist es begreiflich, daß der Landmann mit den Leistungen des Wetterdienstes nicht immer zufrieden ist. Wer aber den Entwicklungsgang der meteorologischen Prophezeiungskunst während der letzten 20 Jahren verfolgt hat, der weiß, welche große Fortschritte, hauptsächlich nach dem Kriege, durch die Vervielfältigung der Meldungen und die Erweiterung unserer Kenntnisse erzielt worden sind! —

E. N.

Em Schuelmeister Stägme sjs Subiläum.

Es dünns, schmals Mannli mit emene schittere Spizbart, es biseli vorre, aber gäderig u zääi, u gäng e chly nes gspässigs Zwitteren um d'Muleggen ume — das isch der Vatter Stägme gsi. Sit mängem Jahr scho het är z'Chruttigen obe gschuelmeisteret, het brav ds Städli bruucht, wes ne tunkt het, es wär öppe nache, het de aber derby nüsti alli guete Geister la walte. U d'Ching hei ne gwünt rächt gän gha; öppe hin u wieder es Meitschi, wo gemeint

het, der Schuelmeister chönnt wäger bi ihm feufla la grad is, wen es doch scho so nes großes Ing; oder e Pössel, wo unger der Nasen e chlyne brüütschelige oder rödtliche Schatte het afah übercho oder won ihm d'Stimme het afah hirbele wie bimene junge Bärnhardinerbäri — settigi hei de öppe nümme viel wölle druffe ha, mit de chlyne Schuelerpurscht zäme müeße z'folgen un ungerem Städli z'louffe. Weder gäb wie sie öppe probiert hei z'bäumele, ebha het se der Stägme de ganz glnch; u glehrt hei sie de o öppis. I kenne alt Manne, wo jeke no vom Stägme nache die ganz Schwinzergeographie im Chopf hei u no ne schöne Big vo der Wält ussefür; u was Rächnen u Schryben isch, da tüe sie jeke no de Junge, wo doch i d'Sekundarschuel is ggangen uf Bhäbigen ache, öppen einisch zeige, wien es gah söll u wodüre. Ja ja ... es isch nid gseit, daß die hütigi Zyt besser fuerwärdet, wo so meh oder minger „Seine Majestät das Kind“ laht la regiere. U wen i öppe ghöre rede vo de „Schatten über der altmöödische Schuel“ — ach, gah mer ewägg!

Der Vatter Stägme het gar grüefli es chlys Soldigli gha; aber er hets verstanget, sich mit däm wenige chönne z'träaje. Ja, lofet nume: är hets sogar fertig bracht, syner Buebe la z'studiere, u das is jeke Manne, wo ihri Plätz usfüllen im Läben u wo öppis z'läge hei. Aer het de frenli a ihr Frou e gueti Hülf gha. Mi seit ja nid für nüt, e Frou chönnt im Fürte meh dännetrage wede e Ma mit vierne Rosse zuechfüere — aber umgekehrt isch o gfare, zuechtrage cha sie de o! Stägmes ihri Pugli — es ihre däch öppen achti oder nüüni gsi — is gäng sufer u ganz derhacho u hei mit ihrne Muttschligsichtline so heiter u so uslig i d'Wält use gluegt: es het ne sicher a nüttem gmanglet. Fleisch isch im Schuelhus z'Chruttige nume ganz sälten uf e Tisch cho. „Emm ... das isch doch sälb Winter gsi, wo mer hei Fleisch gha z'Mittag a der Wienacht“, het ömel eis vo de Meitschine, ds Idi, wo jek da im Oberaargau nide wohnt u lengliche Groszüetti isch, wo die Male gseit, wo me vo öppisem prichtet het. — I der Erkti, wo Stägme z'Chruttigen obe Schuel gha het, hein ihm albe d'Buebe vo de bessere Pure no hin u wieder öppis imene Chörbli brunge, wo ihrer deheime hei, jek umgah gha. De het der Stägme das Chörbli albe gno, Dantheigisch gseit, em Buebe e Baze ggäh, ds Chörbli unger ds Pult gstellt — u we de halt im Louf vo däm halbe Tag oder de ömel z'mornderisch dä Buebel gemeint het, jek chönnt er fräveli e chly uber d'Stange houe, ja, de isch de ungsinnet em Stägme sjs Städli ume Wäg gsi. Du hei du die alte Chruttiger gfunge, das bischieß ja nüt, ömel nid dä Wäg, wie sie hei grächnet gha — u die Chörbli is däm nümme cho.

Em Schuelmeister het das fener Sorge gmacht, ästigs isch gnue ume Wäg gsi: das Hostekli bim Schuelhus het Jahr um Jahr gar wohl usgäh, mi het Hüüffe Schnik chönne deere; u de het ds Froueli ds Gartnen u ds Gmüesepflanze gar wättigs guet los gha. De nid z'vergässe no die Chuppele Hüenner, wo um ds Hüsi ume gagglet u ghraket hei. D'Chruttiger hei zwar bhauptet, die Hüenner chömi lauft lege, die läbi doch vo de Brotbrosme, wo d'Schuelpurscht i de Freistunge laji la gheie. Saa, grad eso sngs, eigetlig tüe sie, d'Chruttiger, em Stägme sjs Gficht erhalte. Dä söll nume nid öppen einisch wölle müeme wägem Lohn ...

De hets de aber no öppis anders ggäh, wo bi Stägmes z'Morgen u z'Nacht u vilszjt no z'Mittag isch uf e Tisch cho: Mais. Ja ja, schöns gälbs Mais, im Wasser gschwellt u derna Schmuß dra. Das hättet der sölle gseh, wie die glunge, chrestige Bueben u Meitscheni dringhoue hei un ynegläge is ... un är un äs hei's grad glnch gha. Z'Chruttigen isch süch neue niemer gsi, wo bynne wär Mais use Tisch cho. Das sng es Armelüefuetter, grad guet gnue für Tschingge, un öppe no für Hungerlyder, aber nid für sie. Nume bi Stettlers im Zägli isch hin u wieder Mais gschödet worde, gäb wie die Junge ds Mul verzogen u d'Nase

grümpft hei; der alt Stettler Kobi het funge, das Ing fuerigi Kuffig u schlaaj guet a, u Ing de no wohlfel, das nid hurti öppis eso: e bhüetis, numen acht Rappe ds Pfing! Aber im ganze Chruttige het niemmer nüt dervo törfe wüsse — süsch hätte sie de öppe Kobi gheselt, är heig ja Mais-rollelen im Bart, oder sider wenn das är jek bi Stägmes a der Chost Ing.

Amene Samstag z'abe het der Gemeinrat vo Chruttigen im Pintli i der Hingerstube Szig gha. Heißt das, eigetlig wäre sie fertig gli u hätte heichönne; der Zeiger het scho Stoff gäg den Endlese grüdt. Aber sie hei no dies u das gha z'tampe; sie hei wieder einisch uf ds Tapeet bracht, was sie i ihre junge Jahre Inge für usöddi Süchle gli, wie sie alben ihri Erbsinden i der Nachbergmeim, d'Chöhliger, gwullhuetet heigen u ne die schönste Meitscheni uf de Tanzböde rübis u stübis wäggrumt, ekättera. Eis het ds angere ggäh, u huum isch alben eine fertig gli, wie en angeren vgfalle wie Burkholter i d'Chingelehr. Mit der Zyt Inge zwar du d'Müschterli doch süüferli ergange, u Weid-Sämel, wo ner het fertig erzellt gha, het ginet u g'lacht: „Ch du myn, das isch jek o scho mängs Jahr här sider. E, wenn isch jek das gli? He wohl ... das In doch jek feufzewänzg Jahr här, das isch doch sälb Ustage gli, wo der Stägme, der Schuelmeister, frösch isch häredo.“

„Ich dä mysch jek scho feufzewänzg Jahr da?“ macht Matten-Ueli, der Gemeinpresidant. „Da sött me däich doch de schier uf enen Art es Jubilarium astelle, oder wie me däm seit. Deppis mangleit da z'gah. Wie Incht wie lücht chönntes süsch d'Chöhliger i d'Nasen übercho, sie wo fän ihrem Schuelmeister e silberiger Uhr hei gschraamet. Sie hein is ja lowieso scho gäng der Gnt für, u das törfe mer is nid gäng la a der Houe kläbe.“ Niemmer het das Trom ufgnoh, u namene Cherli fährt Ueli wyter: „Wott aber e kene nüt dergue säge? Mues i aber eleini d'Chag dür e Bach schleipfe? Lacht gseh, we mer öppis wei mache, so isch höchsti Zyt; es isch nume guet, isch Sämel no druf z'rede cho. D'Szig wär zwar verby; aber mi cha ja no einisch alah un über das Züüg rede. Snt der so nverstange?“ — „Meji, no ne Riter!“ het Sämel grüest. Dermit isch, wie me hüt seit, Yträtte beschlosse gli.

Das men öppis mache wöll, u de grad no gärn, wil me ja doch wohl nid anders törf, dadruber isch men einig gli. Aber jek was? En Uhr, das chäm wohl tüür. Afe heig er ja scho eini, u de seit d'Chöhliger nüsti, mi heig numen ihne nahagaxet, un überhoup, das vermög ds Chruttige-gmeindli nid. Allsäme hei d'Chöpfg ngstüht u derglyche ta, sie studieri druber nach. Bis du Weid-Sämel ungerenisch so lächerlige füretrüdt: „He, i wüht was. Chouse mer em Schuelmeister es Fueeder Mais.“ — „Bisch e Chue!“ fährt Matten-Ueli uf. „He, so los doch“, macht Sämel ärtlich wyter, „daisch da nüt vo Chue, das chäm ömel afe nid z'tüür, das Fueeder cha mira o numen es Füederli In, u so wie die ds Mais gärn hei“ — es paar hei usepfüpf — „isch ne das doch de no wie preicht, u wenes sen öppe stäche sött, henu ... säge tarf er ja glych nüt.“ Zälgli-Kobi het die Sach nid rächt wölle gfall. Däm säg men uf guet bärndütsch gfulret; u was sie eigetlig o meini? Goh sie kes Schändi heigi? Mi tüej doch nid es Gschänk mache, wo me dermit d'Vüt numen ergeri. U das Mais wärd ne ja schlächt, das mögi Stägmes doch nid nach g'ässe, u das Ing gschäntet, u mit fettigem tüej me si versündigen u nüt anders.

Aber Ueli u Sämel, wo süsch scho ne Bygge gha hei uf Kobi, In ihm über ds Muul gfabre, bis er ufstangen isch, mit Mejin für In Teil abgshaffet het, der Suet het gnoh un usen isch ohni Guetnacht z'säge. Es paar Minute speter isch du dä Antrag Weid-Sämel eistimmig agnoh gli, u wo duffen i der Fusteri Sämel em Ueli d'Hang redt, meint er du no so troche: „Das Gsicht möchti gseh, wo

der Stägme macht, we das Fueeder Mais arüdt! Allwäg ganz surfüeb, hehehe!“

E große Dänker het einisch gseit: „Und was kein Verstand der Verstand'gen ersieht, das siehet in Einfalt ein kindlich Gemüt.“ So isch es o z'Chruttige gge. U däm Tag, wo das Jubiläumsgschänk het söllen arüde, hei die guete Ching ihrem Lehrer eifach nid törfen i d'Duge luege. Sie hei sich gschämt für ihrer Alte. Es Ing eifach e Schläch- tigkeit, wie mes em Schuelmeister mach, het ds Zälgli-Koseli em Matte-Bethli ubere gschüchlet i der Schrnbtung. Nes chöm de morn afe nid i d'Schuel, äs heig de Chopfweh. Nes wöll si de da nid ga schäme.

Sälben Abe hei i de Hofstete z'Chruttige d'Bueben u d'Meitscheni glüühlet gägem Schuelhüsi use, wo das Fueeder agrüdt isch. Weid-Sämel hets derharbracht; so isch es du hingerdrn no abgmaht worde. Afer heig der Antrag gstellt, är söll ne jek numen usfüeren o grad, hets gheige. U ds Reddli, wo mües gha In, das Ing de o grad a ihm. Aber er het dä Thärme, woner sit dreine Wuche dramm ume gleert het, meh weder zur Helfti vergässe gha, het nume nüt me gwüht z'sägen uf das „Vergätsigott u z'tuigmale Dan“ vom Stägme, isch bim Ablade muße gli wie nen alte Bären u het gmaht, das er tifig isch ab der Zetti cho. Es paar vo de größere Buebe hei no nes Cheri gliuuffet u In sogar no zum Hüsi zueche tiche; sie hei gemeint, sie ghöri de der Stägmen oder d'Frou oder eis vo de Bursten ufbegähren oder fluechen oder ömel wüestue ... aber nüt vo fettigem!

Mit Zälgli-Koselis Chopfweh isch es du nüt gli z'morn- derisch am Morge. „Was da hnpäpele? Tumms Züüg, Chöpfeliweh! Alle marsch, i d'Schuel!“ Es het drum Kobi z'eim Teil schier tuteret, z'eim Teil isch er gwungerige gli, wien es o usehöm; drum het Koseli, ds enzige woner no het z'schide gha, müeche derby In sälb Morge, Chopfweh hin oder här!

Wo Stägmen isch i d'Schuelstube Ine cho, het e kes törfen umeluege; sie hei alli der Aeden nrogen u Angst gha, jek gang es Wätter los. Aber der Schuelmeister het so hälauf u lustig guete Tag gseit, das sie völlig erschläpft In. „Guete Tag zäme, Chinder“, seit er no einisch, wo teis het Bschaid ggäh. „Chinder“ ... das hei sie doch süsch nume denn zghören übercho, wen er ganz guet isch im Strumpf gli. Sie luegen afe hübscheli uf: sie troue der Sach nume halb. Der Lehrer isch jek zum Vult, het der lingg Ellboge druf gestüht u die rächti Hang i Sad gstoßen u dernah het ar afah brichte. Sie sölle de ömel ja ihnen Eltere z'tuigmale danke, alli zäme, eis wie ds angere, är wölls so ha. Das heig ne nächti de gfreut, das nüt eso. Bhüetis, bhüetis, da dra heig er jek wäger nid däicht gha, das är jek scho feufzewänzg Jahr da hie z'Chruttige Ing. Wie ömel o die Zyt vergang! Eigetlig hätt ers ja chönnen a de Fingeren abzelle, vo wäge, grad ufem glyche Platz, wo jek Matte-Bethli hodi, Ing Innerzyt Bethlis Müetti gli, u das Ing grad use Tupf ds glychlige gli. Ja, ja! Henu, er sägi also vo Härze großmächtige Dank, u de sölle sie, d'Chinder, hüt am Aben alli zäme zuen ihm cho; über- use, zu ihm i In Bhulig. Da wöll me de no chly prichte u chly singe. Dernah het dä vo de Buebe, wo d'Reien isch an ihm gli, ds Unervatter bättet u feuf Minute speter isch me zmitts im Schnällrächnen inne gli, schöner nüsti nüt.

Am Aben am halbi achti isch die Chuppele punkt agrüdt. Numen eine hätt bimene Haar nid chönne cho; Weid-Sämels Sämeli. Dert het drum d'Muetter z'merke ggäh, das schid si jek grediuse nüt, das är o derby Ing. „Du, Sämi“ — das het jek em Alte gulte — „du wirsch di huum derfür ha!“ — „Was da, derfürha?“ het dä ulegheusche. „Wäm isch es ächt i Sinn cho, mit em Mais, he? Wenn eine ds Rächt het hinedcht, derby In, so isch es use. La gseh, gang nume, Sämeli!“ — „Buntendri hesh de richtig e teis“, het d'Frou no ghäselet; berna isch sie usen i d'Chuchi.

Im Schuelhüsi is die Buze schier nid ufem Stuenen uscho. I der Chuchi un i der Stube zwe groß Tische mit wäse Tischlade, u druffe ganz Plattete Chüechli: Verhabni, u Strübli, u no Schänkele, u dernäbe die großi drübeinigi Gaffeechanne u ne mordswäters Milchhase — „So, jek hodit nume zueche!“ Es het no öppis bruucht, bis sie z'grächtem hei gwagt neszliege, aber nahdisnah is sie du doch ufhouet. Stägmen u is Frou hei se gäng frösch ume heiße näh.

Wo du die Bärge vo Chüechli hei gmingeret gha bis z'läges ungeruus u die Ching bhertet hei, sie mögi eifach nümme, es tües jek, het du Stägme gseit: „Henu, so lojet jek no öppis. I ha nech hüt scho gseit, wie mi das Gschänt tüej freue. Un es isch mer zvollem Aerkst derbu. Lueget nume d'Italiäner a, wie das gungi u starki Lüt is, u gradi Glieder hei, u wie sie möge wärche! Das hünt vom Mais, ja gloubet mers nume! Das isch vom gsüngste, wo fürechunt, das pflanzet guets Bluet u het d'Chrankheite in Egi, un es isch eigellig tumm, das me lachet druber, un uber die was ässe. D'Lüt wärden allwäg de erich speter gschinder. Grad glich isch es ja vor Zyte mit de Händöpfle gange.“

„Demel mir hei o scho mängisch“ — wärs z'gnapper Nat Zälgli-Rofelin ertrunne, aber es hets no möge erha; es het du dergleiche ta, es heig si überklädt.

Aer het se fei e chly chönne glustig machen u het ne grüemt, wie das öppis ganz bhungerbars isg, u wie mes choche mües; u was me mües fürnäb, das es nid schlächt wärd: es isg jek frösch e chly wohl viel Mais ume Wäg, die Gemeinsmanne heiges nume wohl guet gemeint mit ihm; aber z'Schande gang da nüt dervo. Das tüej är jek zum Chemi zueche stelle, de blöbs schön troches u wärd nid läbig, im Gägeteil, wenes de im Fall no öppe chly es Rouchschüfli überchöm, de isg es ja fäschgar wie we me Schwynnis hätt! —

Dernah het man afah liede: „Goldne Abendsonne“, u „Mir Lüt ufem Land“, u „Freut euch des Lebens“, u „Sab oft im Kreise der Lieben“ u gwünt süsch no nes paar, bis du Stägme zleischtamänd abghoue het: „So, es isch halbi zähni, dir müest hei, so meut der morn bizten ume füre. I lahj de alls la grüeke deheime.“

Das „Jubiläum“ z'Chruttigen äne het du de Chöhligler doch no toll z'lachen u z'prichte ggäh, weder nid uf dä Wäg wie d'Gemeinsmanne hei gemeint gha. „Maisfuehrme“, so hei du vo denn a d'Chöhligler guset u giftelet, we sie nume vo wytem e Chruttiger gmerkt hei, un es het fei mängi Bülen u mängi blau Rosen abglegt, teil wei ha, sogar no Doktorrächnigen u Schloßgfschichte. U Weid-Sämel isch du im Herbst druf us em Gemeinrat use. Er het zwar tüer u heilig bhauptet, es isg de nid wäge dessi ...

Sider is jek scho nes paar Jährl druber ggange; u die vo dene Ching vo dennzumale, wo no läbe, is ordeli uf der eltere Syte. Aber no hin u wieder gseht men es raans Froueli oder e bsekte Ma vor däm Grab stah u nahestuune det uf em Totehof z'Bhäbige nide, vor däm Stei won es druffe heist: „Hier ruht im Frieden Johannes Stegmann, Lehrer zu Krautigen.“ Daniel.

In den Frühling zurück.

Von Johannes Jegerlehner.

Auf unsern so laut gepriesenen und vordem ebenso laut geschmähten Bergeisenbahnen kann man es erleben: in einer Stunde vom Mittag des Tales hinauf in den Morgen der Berge. Was die Natur vom März bis über den Mittsommer hinaus an Blumen und grünen Wundern ins Leben rief, in behaglicher Fahrt zieht es an uns vorüber, nicht zu schnell und nicht zu langsam, eben recht im Tempo, um auf allen Stufen der Entfaltung begriffen und im Innersten empfunden zu werden.

Kurz vor der Heumahd durchwirken blaue Glodenblumen den Schmuck der Wiesen mit einem neuen Muster, überfengeln Geranien, Scabiosen und Wucherblumen und malen auf Gründe und Hänge eine elfenzarte Bläue wie Hauch und Duft. Raum über die Lüttschine, verlieren wir allen Zusammenhang mit dem Sommerflor und mit der dörslichen, mehr noch, der internationalen Großstadt- und Hoteltkultur von Grindelwald. Die Lüttschine ist ein wildes, auch ein willfähiges Wasser, schwemmt den Unrat aus dem Tal und wie die Spasmacher behaupten, auch die goldenen Schluden, so daß am End der Saison niemand im Ort mehr umgeht, als der Weibel und der Föhn.

Die Mitreisenden im Wagen durchblättern Reklamschriften oder neigen sich an die offene Brüstung und staunen links und rechts in die saftigen Fluren, die bei jedem Guck sich wandeln und allmählich eine voralpine und später die alpine Zone erschließen. Die stämmigen, wipfelrunden Thorne verlieren den Schnauf und bleiben zurück. Kartoffeläckchen, Bauerngärten und Heumatten versinken. Die Luft wird kühl und säuerlich und weht schon gar als Wind mit jedem Stoß ins Abteil, zuweilen wieder lind und strömend und von Wohlgerüchen erfüllt. Die Brunnen strahlen schmelzendes Silber von der Eigerwand. Gesammelt, hüpfen und schlüpfen die Bäche unter den Bahndamm, spuden und verprühen jenseits in ausgelassenem Schlingelmutwillen ihren Gisch. Denn hier ist Mai, knospender Lenz, Jugendhaftigkeit und Tummelweite. Mehlsprimeln und die fugelrunden Köpfelein des Trollius sind aufgeblüht, Dotterblumen erlaben am Schaum ihre durftigen Seelen, daß die Kelche von Gold überfließen. Jungfräuliche Weide, Aphäkten, alles noch unbewohnt, einsam, gemieden, das Vieh zehrt noch in den Vorsassen am letzten Heuschrot. Fern aus der Tiefe klingt Schellengeläute.

„Warum hängen sie in der Schweiz den Kühen so schwere Gloden an den Nacken“, fragt mein Gegenüber, „das ist doch eine Tierquälerei“. Seine behäbige Gestalt und quetschende I verraten den Holländer. Neben ihm die Gattin mit ebenso weißen funkelnden Zähnen.

Etwas verblüfft studiere ich an der Frage herum. „Das ist ein alter, schöner Brauch und durchaus nicht Tierquälerei“, erwidere ich entschieden. „Wenn eine Kuh in der Herde ohne Glode mittrotten muß, so feuchten sich ihre Augen und Tränen, buchstäbliche Tränen rieseln auf den Muffel.“ „Sehen Sie, Freudentränen, daß sie keine tragen muß.“ — Was reden Sie eigentlich für eine Sprache — so unter sich?

„Allemannisch. Ihre Urahnen und die unsern waren von demselben germanischen Lehm und daher die Sympathie und Wesensgemeinschaft zwischen Holland und der Schweiz. Was uns unterscheidet, sind bei Ihnen die schönen Zähne, bei uns das Kühergeläute.“ Wir lächelten uns freundlich zu.

„Und die Wolken, wo sind denn die schönen holländischen Wolken?“ Fast wie im Märchen ward ihm flink Bescheid. Gefunfel und Donnerkrach zu Häupten, jekt wieder Blick auf Blick und mit dem letzten Donnerschlag prasselt und klatscht es hageldicht aufs Wagendach. Im hintern Wagen ist das Sempacherlied mitten in Heertroz und Speerwucht zersplittert, die Vorhänge werden zugemacht und nun trommelt Sündflut nieder, durch die Rufen stürzt das Wasser in wilden Sprüngen. Das Bähndchen aber summt durch Sturm und Hagelschauer fest im Rhythmus, zuverlässig und unbeirrbar seine unmelodische Weise. In Alpiglen steigt niemand ein, niemand aus.

„Sonderbar“, bemerkt der Fremde, und lüftet eine Gardine. „Ueber dem Faulhorngebirge blauer Himmel. Kommen die Gewitter hier wie ein Ueberfall? Bei gutem Wetter sind wir eingestiegen und jetzt die unhöfliche Ueberumpelung.“

Was sollte ich darauf entgegnen. Die Berge sind wetterwendisch. Sie haben ihre Launen und Muden wie wir,